

# Die Transparenzthese im Bezug auf Fotos und Gemälde

Merlin Denker

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>2</b>
<b>2</b>	<b>Waltons Standpunkt</b>	<b>3</b>
2.1	Was bedeutet "Etwas sehen"?	3
2.2	Wieso Gemälde nicht transparent sind	4
<b>3</b>	<b>Lopes Erweiterung auf Gemälde</b>	<b>7</b>
<b>4</b>	<b>Gauts Widerspruch</b>	<b>9</b>
4.1	Gaut über Lopes	9
4.2	Gaut über Walton	12
<b>5</b>	<b>Kritik und Fazit</b>	<b>13</b>
	<b>Literatur</b>	<b>15</b>

# 1 Einleitung

Die Transparenzthese, zu deren prominentesten Vertretern Kendall L. Walton gehört, besagt, dass wir wenn wir ein Foto betrachten nicht nur das Foto als Objekt sehen, sondern tatsächlich die abgebildete Szene und die Objekte im Foto unmittelbar sehen. Fotos sind laut Walton in diesem Sinne "transparent", wir sehen durch sie hindurch <sup>1</sup>.

Im folgenden wird zunächst erklärt was es für Walton überhaupt konkret bedeutet, dass ein Foto transparent ist und wieso er handgemalten Bildern diese Eigenschaft abspricht. Im zweiten Abschnitt dieser Arbeit beschäftigen wir uns mit den Einwänden von Dominic M. Lopes, der die Ansicht vertritt, dass auch handgemalte Bilder transparent seien. Darauf folgend werden die Argumente von Berys Gaut gegen zunächst Lopes und dann auch Walton selbst betrachten, welcher beiden Arten von Bildern die Transparenz abspricht. Ich werde zunächst die Argumente und Gegenargumente der 3 Autoren wiedergeben und meine persönlichen Einwände dazu im letzten Abschnitt darlegen.

---

<sup>1</sup>[Walton 1984, S. 251]

## 2 Waltons Standpunkt

### 2.1 Was bedeutet "Etwas sehen"?

Walton setzt den Begriff "Etwas sehen" damit gleich, eine visuelle Erfahrung zu haben, die auf bestimmte Art und Weise von dem Objekt verursacht wird, das wird sehen <sup>2</sup>. Diese "bestimmte Art und Weise" ist bei Walton die *geistesunabhängige kontrafaktische Abhängigkeit*. Der Begriff setzt sich aus zwei Bestandteilen zusammen: Die kontrafaktische Abhängigkeit und deren Eigenschaft geistesunabhängig zu sein.

Zunächst bedeutet die kontrafaktische Abhängigkeit, dass das visuelle Erlebnis das wir beim Betrachten haben tatsächlich unmittelbar abhängig vom gesehenen Objekt ist. Ändert sich das abgebildete Objekt, dann ändert sich unmittelbar auch das Bild beziehungsweise das visuelle Erlebnis. Diese Bedingung schließt nebenbei jegliche Fantasiegebilde wie zum Beispiel Einhörner aus: Es kann nur ein Objekt ein kontrafaktisches visuelles Erlebnis hervorrufen, das auch wirklich existiert <sup>3</sup>.

Der wesentlich kontroversere Teil, der wie wir sehen werden zum Streitpunkt zwischen Walton und Lopes wird, ist die Eigenschaft dass diese kontrafaktische Abhängigkeit *geistesunabhängig* sein muss. Damit ist gemeint, dass der Prozess der das visuelle Erlebnis erzeugt, unabhängig vom Wissen, den Überzeugungen und dem Glauben einer anderen Person sein muss <sup>4</sup>. Walton fasst dies zusammen, indem er sagt: "Part of what it is to see something is to have visual experiences which are caused by it in a purely mechanical manner." <sup>5</sup>

---

<sup>2</sup>[Walton 1984, S. 261]

<sup>3</sup>[Walton 1984, S. 254]

<sup>4</sup>[Walton 1984, S. 264]

<sup>5</sup>[Walton 1984, S. 261]

Walton selbst erkennt, dass seine Definition an dieser Stelle noch nicht ausreichend ist. Eine von einem Computer oder Roboter rein mechanisch erzeugte Beschreibung einer Szene wäre geistesunabhängig und kontrafaktisch von der Szene abhängig, doch niemand würde das Lesen einer solchen Beschreibung als "Sehen" bezeichnen. Die geistesunabhängige kontrafaktische Abhängigkeit ist also nur eine notwendige, nicht jedoch eine hinreichende Bedingung <sup>6</sup>. Das Problem geht Walton an, indem er eine weitere Bedingung erfordert: Die Erhaltung der natürlichen Ähnlichkeitsrelation. Dinge, die in der echten Welt ähnlich zueinander sind und leicht verwechselt werden können, müssen auch in dem Medium durch das wir sehen wollen in gleichem Maße ähnlich bleiben. Oder anders ausgedrückt: Der Prozess, mit dem wir Dinge voneinander unterscheiden, muss in der Abbildung analog zu dem Prozess sein, den wir auch in der echten Welt anwenden würden <sup>7</sup>. In einer textuellen Beschreibung etwa könnte man laut Walton die Wörter "house" und "horse" sehr leicht verwechseln <sup>8</sup>, da sie sich ähneln. In einem Bild würde man ein Haus und ein Pferd jedoch wohl kaum verwechseln. Andersherum sind sich ein Haus und eine Scheune optisch sehr ähnlich, die Wörter "house" und "barn" jedoch nicht.

## 2.2 Wieso Gemälde nicht transparent sind

Waltons Argumentation wieso Fotos transparent sind und Gemälde nicht basiert auf einem "Slippery Slope" <sup>9</sup> Argument: Der Übergang zwischen den transparenten Arten zu sehen hin zu den Medien die nicht mehr transparent sind ist scheinbar ein fließender. Niemand würde verneinen, dass wir etwas wirklich se-

---

<sup>6</sup>[Walton 1984, S. 270]

<sup>7</sup>[Walton 1984, S. 271]

<sup>8</sup>[Walton 1984, S. 271]

<sup>9</sup>[Walton 1984, S. 252]

hen, wenn wir durch Hilfsmittel wie eine Brille, Spiegel oder Teleskope sehen <sup>10</sup>. Den Gedankengang spannt Walton weiter über Live-TV-Übertragungen hin zu zeitversetztem Fernsehen und schließlich zu Fotos und Gemälden am Ende dieser "Slippery Slope".

Walton sucht auf diesem Spektrum den Punkt, ab dem keine Transparenz mehr gegeben ist und findet ihn zwischen Fotos und Gemälden. Der Grund hierfür liegt in seiner zuvor dargelegten Definition darüber was es bedeutet etwas zu sehen. Während er bestimmten Gemälden eine kontrafaktische Abhängigkeit von ihrem dargestellten Objekt zugesteht ist für ihn ein Gemälde niemals ein Erzeugnis eines geistesunabhängigen Prozesses. Die Überzeugungen und das Wissen des Künstlers über das gemalte Objekt beeinflussen (bewusst oder unbewusst) das Produkt.

Ein wichtiges Beispiel, das Walton anführt um zu verdeutlichen was er damit meint, ist die Idee von einem Fotografen und einem Künstler die aus dem Dschungel kommen und uns jeweils mit einem Foto beziehungsweise mit einem Gemälde davon überzeugen wollen, dass sie im Dschungel einen Dinosaurier gesehen haben <sup>11</sup>. Es ist erstmal intuitiv nachvollziehbar, dass man von einem Foto von einem Dinosaurier eher überzeugt werden würde als von einem Gemälde. Walton führt den Grund hierfür auf die Transparenz des Fotos (und die fehlende Transparenz des Gemäldes) zurück. Wenn wir uns vom Künstler mit seinem Gemälde davon überzeugen lassen, dass er wirklich einen Dinosaurier gesehen und diesen detailgetreu abgemalt hat, dann liegt das nicht etwa an Eigenschaften des Gemäldes, sondern daran dass wir seinem Urteil glauben diesen Dinosaurier wirklich gesehen zu haben. Oder wie Walton es formuliert: "The drawings indicate to us what was

---

<sup>10</sup>[Walton 1984, S. 252]

<sup>11</sup>[Walton 1984, S. 262]

in the jungle by indicating what the artist *thought* was there.”<sup>12</sup> Wir können also aus dem Bild lediglich Rückschlüsse auf den Geisteszustand des Künstlers ziehen und müssen dann selbst beurteilen ob wir seinem Urteil, dass dort wirklich ein Dinosaurier war, folgen. Beim Foto ist es genau umgekehrt: Sollte uns das Foto von der Existenz des Dinosauriers überzeugen, dann überzeugt uns diese Tatsache auch davon dass der Fotograf wirklich geglaubt hat einen Dinosaurier zu sehen<sup>13</sup>. Wir müssen uns hierbei nicht auf das Urteil des Fotografen verlassen.

Verdeutlicht wird dies auch nochmal durch ein Gedankenspiel bei dem der Fotograf und der Künstler halluziniert haben. Wenn der Künstler wegen der Halluzination glaubt einen Dinosaurier zu sehen dann malt er womöglich auch detailgetreu einen Dinosaurier. Ob dieser Dinosaurier wirklich dort war oder der Künstler ihn sich nur eingebildet hat lässt sich anhand des Gemäldes nicht mehr sagen, das Gemälde zeigt uns lediglich was der Künstler zu sehen geglaubt hat, nicht was er wirklich gesehen hat<sup>14</sup>. Anders ist dies beim Fotografen: Egal wie sein Geisteszustand ist, wenn er auf den Auslöser drückt weil er denkt einen Dinosaurier zu sehen, dann wird auf dem Foto auch nur das abgebildet sein, was wirklich vor der Kameralinse war, unabhängig davon was der Fotograf zu sehen glaubt<sup>15</sup>.

Aufgrund dieser Überlegung kommt Walton zu dem Schluss, dass Gemälde nicht in dem von ihm formulierten Sinne transparent sein können.

---

<sup>12</sup>[Walton 1984, S. 263]

<sup>13</sup>[Walton 1984, S. 263]

<sup>14</sup>[Walton 1984, S. 264]

<sup>15</sup>[Walton 1984, S. 264]

### 3 Lopes Erweiterung auf Gemälde

Dominic M. Lopes widmet der Frage, ob man durch Fotos und Gemälde im Sinne von Walton hindurchsehen kann, in seinem Buch "Understanding Pictures" ein Unterkapitel. Anders als Walton kommt er jedoch zu dem Schluss dass man der von Walton eingeführten "Slippery Slope" weiter folgen kann und auch Gemälde transparent sind.

Walton hatte behauptet, dass sich unsere Erfahrung beim Betrachten eines Bildes fundamental ändert, wenn wir erfahren dass es sich um ein fotorealistisches Gemälde statt eines Fotos handelt <sup>16</sup>. Für Lopes ist diese Behauptung unplausibel <sup>17</sup>. Er argumentiert dass dies seiner Intuition widerspräche und führt dazu Beispiele an, die die Grenze zwischen dem rein mechanischen Foto und dem Gemälde verwischen: Zum Beispiel entstehen viele Fotos mithilfe menschlicher Retouche, oder ein Gemälde könnte von einem computergesteuerten Roboter gemalt worden sein, welcher eine Szene detailgetreu mechanisch nachmalen könnte. Es ist demnach für einen Betrachter sowieso meistens nicht möglich nachzuvollziehen *zu welchem Grad* ein Bild das Produkt eines rein mechanischen Prozesses ist <sup>18</sup>.

Ein weiteres Argument das Lopes kurz anführt, bedient sich der Welt von Ma-lebranche in der all unsere Wahrnehmungen von Gott gelenkt werden. Lopes argumentiert, dass wir selbst in diesem Szenario sicherlich "sehen" würden, obwohl all unsere visuellen Erfahrungen uns von einem höheren Wesen vermittelt werden und somit von dessen Überzeugungen abhängig sind <sup>19</sup>.

---

<sup>16</sup>[Walton 1984, S. 255]

<sup>17</sup>[Lopes 1996, S. 182]

<sup>18</sup>[Lopes 1996, S. 182]

<sup>19</sup>[Lopes 1996, S. 183]

Das stärkste Argument, das Lopes anführt um sich gegen Waltons Ausgrenzung von Gemälden aus den transparenten Medien zu wehren, ist ein Einwand gegen Waltons Behauptung es sei für Künstler unmöglich geistesunabhängige Werke anzufertigen. Laut Lopes repräsentieren Fotos sowie Gemälde ihre Quelle unabhängig von irgendwelchen Überzeugungen des Erstellers <sup>20</sup>. Wir können etwas zeichnen, das bestimmte Eigenschaften hat und anhand dieser erkannt werden kann, ohne dass wir uns darüber im Klaren sind, dass wir grade etwas mit diesen bestimmten Eigenschaften zeichnen <sup>21</sup>. Ein Künstler kann also Dinge malen von denen er gar kein Konzept und somit auch keinerlei Überzeugungen, Wissen oder Glauben besitzt, einfach nur indem er dem Aussehen des Objekts folgt <sup>22</sup>.

Lopes stört sich weiter daran, Walton behaupte dass ein Unterschied in dem Subjekt eines handgemachten Bildes *nur deshalb* einen Unterschied im gemalten Bild verursacht, weil der Unterschied im Subjekt ebenfalls einen Unterschied in den Überzeugungen des Künstlers verursacht <sup>23</sup>. Dieser Einwand beruht auf der vorherigen These, dass auch gemalte Bilder geistesunabhängig kontrafaktisch vom Subjekt abhängig sind und somit die Überzeugungen des Künstlers unmöglich die einzige Quelle für Änderungen am fertigen Bild sein können.

Folgt man dieser Argumentation Lopes, dass auch Gemälde geistesunabhängige Aufzeichnungen sind, dann muss man, wenn man Waltons Definition für die Transparenz zustimmt, auch Gemälden eine Transparenz zuschreiben.

---

<sup>20</sup>[Lopes 1996, S. 184]

<sup>21</sup>[Lopes 1996, S. 184]

<sup>22</sup>[Lopes 1996, S. 186]

<sup>23</sup>[Lopes 1996, S. 187]



## 4 Gauts Widerspruch

Auch Berys Gaut hat sich mit der Frage beschäftigt, was ein Kriterium dafür sein sollte ab wann man etwas wirklich sieht. Im Zuge dessen hat er sich mit den Argumenten von Walton und Lopes auseinander gesetzt. Er sieht letztlich einen Wert in Lopes Auslegung darin, dass man dieselben Kriterien für alle bildlichen Darstellungen verwenden kann, kommt jedoch zu dem Schluss dass sie alle undurchsichtig im Sinne von Waltons Transparenz-Definition sind.

### 4.1 Gaut über Lopes

Gaut greift Lopes Abschnitt auf, in dem er anhand seiner Intuition argumentiert, unsere Erfahrung beim Betrachten eines Bildes würde sich nicht ändern wenn man dachte man betrachte ein Foto, dann jedoch erfährt dass es sich um ein fotorealistisches Gemälde handelt. Er widerspricht und argumentiert dass es üblich sei, dass sich unsere Erfahrung eines Bildes ändert, wenn wir etwas Neues darüber lernen wie es entstanden ist <sup>24</sup>. Insbesondere würden sich laut ihm Fragen über die Wahl des Stils aufdrängen, die es zum Beispiel bei einem Foto nicht gibt, da dieses immer einen "fotografischen" Stil hat <sup>25</sup>. Gaut entlarvt Lopes an dieser Stelle insofern, dass dieser nur mit seiner persönlichen Intuition argumentiert und sagt, dass jeder der diese Intuition nicht teilt keinerlei Gründe hätte Lopes zuzustimmen <sup>26</sup>.

Als nächstes greift Gaut die Malebranche-Welt auf, die Lopes in den Diskurs eingeführt hat. Gegen diesen Absatz von Lopes hat Gaut zwei Einwände. Zunächst ist dies erstmal offensichtlich ein Gedankenexperiment und Schlussfolgerungen die

---

<sup>24</sup>[Gaut 2008, S. 384-385]

<sup>25</sup>[Gaut 2008, S. 385]

<sup>26</sup>[Gaut 2008, S. 385]

wir aus dem "Sehen" der Menschen in der Malebranche-Welt ziehen sind nicht auf uns übertragbar, da ihr "Sehen" nicht zwingend mit unserem "Sehen" gleichzusetzen ist <sup>27</sup>. Gaut geht aber noch einen Schritt weiter und lässt sich auf das Gedankenexperiment ein. Er führt die Annahmen, Gott sei allwissend, moralisch perfekt und allmächtig als Prämissen an und schließt daraus dass aufgrund von Gottes Allwissenheit alles was er glaubt wahr sein muss und er uns aufgrund seiner moralischen Perfektion nicht täuschen würde. Weiterhin kann er aufgrund seiner Allmacht seinen Wunsch uns nicht zu täuschen auch in die Tat umsetzen. Aus diesen Eigenschaften folgert Gaut also, dass unsere Wahrnehmung selbst in der Malebranche-Welt kontrafaktisch von der physischen Realität abhängt <sup>28</sup>.

Gaut äußert sich ebenfalls zu der von Lopes kritisierten Aussage Waltons, ein Unterschied in einem Objekt ändere das Gemälde alleine dadurch, dass der visuelle Eindruck des Künstlers und somit dessen Überzeugungen verändert werden. Lopes hatte dies verworfen, indem er sich auf die geistesunabhängigkeit von Gemälden berief. Um eine Änderung in einem Bild durchzuführen, muss man laut Gaut jedoch überhaupt erstmal den Wunsch dazu haben diese Änderung vorzunehmen <sup>29</sup>. Dieser Wunsch erfordert ein Urteil über den aktuellen Zustand und die Überzeugung, dass das Gemalte derzeit nicht dem abzubildenden Objekt entspricht. All das hat den Grund, dass Malen kein zufälliges Verhalten, sondern eine intentionale Handlung ist. Für eine solche Handlung sind aber Konzepte darüber notwendig, was man eigentlich malen möchte <sup>30</sup>. Lopes hatte dies abgelehnt, da aus Konzepten unweigerlich auch Überzeugungen und Glauben zu eben jenen Konzepten folgen.

---

<sup>27</sup>[Gaut 2008, S. 386]

<sup>28</sup>[Gaut 2008, S. 386]

<sup>29</sup>[Gaut 2008, S. 390]

<sup>30</sup>[Gaut 2008, S. 390]

Auch zu der wohl stärksten These von Lopes hat Gaut einen Einwand: Lopes hatte argumentiert, dass Gemälde geistesunabhängig entstehen und somit unter Waltons Definition von transparenten Medien fallen. Lopes hatte hier argumentiert, dass man auch Dinge malen kann, die als bestimmte Objekte erkannt werden können, selbst wenn der Künstler keinerlei Konzept von diesen Dingen hat, indem er sich einfach nur vom visuellen Eindruck leiten lässt. Gaut geht hier wieder auf Walton zurück, der zwar in seinem Text häufig von Glauben und Überzeugungen zu bestimmten Konzepten spricht die einer möglichen Transparenz im Wege stünden, doch er schließe laut Gaut niemals aus, dass auch andere Geisteszustände des Erstellers einer Transparenz im Wege stehen könnten. Gaut nimmt hier explizit auf Waltons Dinosaurier-Beispiel Bezug, bei dem es unter Anderem auch um Sinnestrübung und Halluzinationen ging. Gaut nimmt dies zum Anlass Waltons Definition von Geistesunabhängigkeit zu erweitern und fordert in dieser nun, dass auch die visuellen Erlebnisse von Anderen keinerlei Einfluss auf unser visuelles Erlebnis haben dürfen <sup>31</sup>. Liest man Waltons Definition mit dieser Erweiterung, dann hält Waltons Argument dem Einwand von Lopes stand.

Damit Lopes These stehen bleiben kann, müsste es laut Gaut für einen Künstler möglich sein überhaupt keine Überzeugungen in den Malprozess einzubringen. Wenn schon kleine Teile intentional sind ist Lopes Argument widerlegt <sup>32</sup>. Lopes führte hierzu die Idee an, dass es viel mehr Farben oder Formen gibt als wir Namen bzw. Konzepte für diese haben. Wenn man eine bestimmte Farbe sieht, für die man kein spezifisches Konzept hat, so hat man laut Lopes auch keinerlei Überzeugungen über sie und kann diese daher geistesunabhängig verwenden. Das selbe Argument kann man für Formen anführen. Gaut entgegnet, dass man in

---

<sup>31</sup>[Gaut 2008, S. 388]

<sup>32</sup>[Gaut 2008, S. 391]

dem Moment, wo man einer neuen Farbe oder Form beim Malen begegnet, man automatisch ein Konzept für diese Farbe entwickelt <sup>33</sup>, da sie im Geiste in Relation zu dem gemalten Objekt gesetzt wird.

Gaut kommt zu dem Schluss, dass die von Lopes vorgebrachten Argumente alle widerlegt sind und dass wir Lopes Idee, Gemälde seien transparent, zurückweisen sollten.

## 4.2 Gaut über Walton

Gaut ist auch von Waltons These, Fotos seien transparent, nicht überzeugt. Er konstruiert hierfür mehrere Beispiele, die aufzeigen sollen dass Waltons Definition von Transparenz unintuitiv ist. Eines dieser Beispiele handelt von extrem detailgetreue Kopien von historischen Artefakten, die in Museen ausgestellt werden. Die Güsse seien mechanisch angefertigt und erhalten die Ähnlichkeitsrelation laut Gaut sogar viel besser als ein Foto dies je könnte <sup>34</sup>.

Das tatsächliche Problem in Waltons Definition macht Gaut an dessen Verwendung des Begriffes "Sehen" fest. Walton habe den Begriff von seiner natürlichen Verwendung weg erweitert. Dieses ursprüngliche "Sehen" funktioniert laut Gaut nur auf Basis von Lichtstrahlen die ohne Unterbrechung vom Objekt in unser Auge gelangen <sup>35</sup>. Mit dieser Definition von "Sehen" schließt Gaut aus, dass Fotos oder Gemälde, aber auch zum Beispiel Fernsehübertragungen, transparent seien: "This condition means that we do not see through any pictures. All pictures are opaque." <sup>36</sup>

---

<sup>33</sup>[Gaut 2008, S. 391]

<sup>34</sup>[Gaut 2008, S. 393]

<sup>35</sup>[Gaut 2008, S. 396]

<sup>36</sup>[Gaut 2008, S. 396]

## 5 Kritik und Fazit

Die Transparenzthese von Walton wird nicht ohne Grund viel diskutiert. Die ganze Idee basiert auf dem zuvor genannten "Slippery Slope" Argument und Walton stellt einen Vorschlag in den Raum wo man sich metaphorisch gesprochen abbremsen sollte um am richtigen Punkt zum stoppen zu kommen. Dass andere Autoren diesen Punkt an anderen Stellen einordnen war zu erwarten und Gaut bezeichnet das Ganze sogar als "Challenge" <sup>37</sup> die Walton seinen Kollegen gestellt habe. Im folgenden möchte ich noch auf einige Punkte einigen die ich an den Argumentationen zu kritisieren habe.

Lopes Einwand, man könne auch Dinge malen über die man keinerlei Überzeugungen habe, wurde schon größtenteils von Gaut entkräftigt. Lopes könnte jedoch auch gemeint haben, dass man nebenbei ohne hinzusehen und geistig nicht auf das Malen konzentriert etwas auf einen Schreibblock kritzelt. In diesem Falle wäre die Zeichnung weder von den visuellen Erlebnissen des Künstlers, noch von sonstigen Überzeugungen beeinflusst. Es ist jedoch einzuwenden, dass in dem unwahrscheinlichen Fall, dass die Zeichnung tatsächlich etwas darstellt dass jemand als ein Objekt erkennen könnte, keinerlei kontrafaktische Abhängigkeit zu dem erkannten Objekt bestünde. Die Zeichnung wäre damit wieder nicht transparent.

Ein weiterer Punkt der mich in Lopes Argumentation stört ist seine Erwiderung auf Waltons Aussage, dass sich bei einer visuellen Veränderung des Objekts das gemalte Bild nur deshalb verändern würde, weil sich etwas im Geisteszustand des Künstlers geändert hat. Lopes kritisiert hierbei, dass sich das Bild auch wegen der kontrafaktischen Abhängigkeit verändern könne. Lopes übersieht hier meiner Ansicht nach den eigentlichen Punkt den Walton machen wollte: Im Bild könnte sich

---

<sup>37</sup>[Gaut 2008, S. 383]

nämlich auch etwas verändern, wenn sich das gemalte Objekt gar nicht verändert hat, nämlich in dem Fall, dass die Sinne des Künstlers durch Halluzination getäuscht wurden. Was der Künstler letztlich zeichnet hängt einzig und allein davon ab was er glaubt zu sehen und nicht davon was er wirklich sieht. Somit können wir niemals wissen, ob das Gemalte wirklich so stattgefunden hat.

Auch Gaut hatte das zuvor genannte Argument von Lopes kritisiert. Hierbei unterlief ihm jedoch der Fehler davon auszugehen, dass Lopes davon redet eine Ungenauigkeit oder einen Fehler in einem Bild verbessern zu wollen, nachdem man erkannt hat dass es nicht dem zu malenden Objekt entspricht. Eine solche Argumentation konnte ich bei Lopes nicht herauslesen, viel mehr meint Lopes (und auch Walton), dass eine andere visuelle Ausgangslage des Objekts zu einem anderen Ergebnis führen kann. Gauts Argumentation kann für sich stehend als ein Argument gegen die Transparenz von Gemälden gesehen werden, sie ist aber keine Entgegnung auf Lopes Einwand.

Den kurzen Gedanken-Ausflug von Lopes in die Malebranche-Welt hat Gaut schon mit seinem ersten Gegenargument zufriedenstellend beantwortet. In seinem zweiten Argument, in dem er sich auf die Existenz eines Gottes einlässt, nimmt er einfach 3 Eigenschaften dieses Gottes als Prämissen an. Die logische Schlussfolgerung die er aus diesen Prämissen zieht scheint syntaktisch korrekt zu sein, doch man muss diesen Prämissen erst einmal zustimmen. In der Malebranche-Welt mag das funktionieren, aber wenn wir ein solches Gedankenexperiment mit einer Welt durchführen können, in der der Gott eben jene Eigenschaften besitzt, dann könnte Lopes genauso gut ein weiteres Gedankenexperiment mit einem anderen Gott anführen in der Gauts Gegenargument nicht mehr funktioniert, weil dieser Gott die entscheidenden Eigenschaften nicht besitzt.

Ich stimme Gaut zu, dass die These von Lopes abzulehnen ist. Ob Waltons oder Gauts Standpunkt überzeugender ist hängt davon ab welcher Definition von Sehen man folgt. Walton liefert uns eine recht wackelige Grundthese die zurecht hinterfragt wird und eine unintuitive Interpretation des Wortes "Sehen" benutzt. Gaut auf der anderen Seite macht es sich vielleicht zu einfach, indem er "Sehen" einfach auf ununterbrochene Lichtstrahlen reduziert.

## Literatur

[Gaut 2008] Gaut, Berys: Opaque Pictures. In: *Revue Internationale de Philosophie*, 2008, 62, S. 381–396.

[Lopes 1996] Lopes, Dominic: Understanding Pictures. Oxford, GB: Oxford University Press, 1996.

[Walton 1984] Walton, Kendall: Transparent pictures: On the nature of photographic realism. In: *Critical inquiry*, 1984, 11, S. 246–277.